

Etwas über Mutterhausdiakonie.

Während des dreimonatigen Besuches der Vorsteherin der Diakonissenanstalt Düsseldorf-Kaiserswerth in Brasilien sind in Vorträgen und Besprechungen Probleme der Mutterhausdiakonie neu ausgesprochen worden. Schwester Karin konnte vornehmlich zu denjenigen Gemeinden sprechen, in welchen Diakonissen tätig sind. Mit den Studierenden der Theologischen Schule in São Leopoldo und mit den Teilnehmerinnen der Frauenhilfefreizeit in Panambi kam es zu lebhaften, fruchtbaren Aussprachen. Über ihren Inhalt sei mit Benutzung eines Vortrages des Unterzeichneten in der Theologischen Schule Folgendes mitgeteilt:

In zwanzig Gemeinden des „Bundes der Synoden“ wurde der Dank des Mutterhauses Kaiserswerth für erfahrene Nachkriegshilfe öffentlich ausgesprochen. An eindrucklichen Beispielen wurde erläutert, auf welcher oft erschütternde Weise den Schutzbefohlenen des Mutterhauses (es handelt sich um etwa dreitausend in der Anstalt zu versorgende Personen, um eine Patenflüchtlingsgemeinde in der Westzone und um ein Patenmutterhaus in der Ostzone) die Gaben aus Brasilien in höchster Not zugeführt werden. Gelegentlich einer Zusammenkunft mit Persönlichkeiten der Cruz Vermelha Brasileira und des Socorro para Europa faminta wurden Dankesworte im Namen des Mutterhauses und der in Brasilien dienenden Schwestern ausgesprochen.

Das Mutterhaus Kaiserswerth ist entschlossen, den seit 1913 durch die Frauenhilfe fürs Ausland und ihr Wittenberger Mutterhaus in Brasilien geleisteten Dienst weiterzuführen. Die ehemaligen Wittenberger Schwestern sind dem Kaiserswerther Mutterhaus eingegliedert. In Brasilien sind die Kaiserswerther Schwestern organisiert in der Ordem Caritativa Evangélica do Brasil mit dem Sitz in Porto Alegre. Mit dem Mutterhaus Witten/Ruhr und seinen Schwestern ist das Kaiserswerther Mutterhaus durch Arbeitsgemeinschaft im Hospital Santa Catarina zu Blumenau besonders verbunden. Dem jungen Mutterhaus in São Leopoldo hilft es auf allerlei Weise zu innerer und äußerer Entfaltung. Mit den Schwestern des Gemeinschaftsdiakonieverbandes in Paraná und Joinville wird geistliche Verbindung gepflogen.

Mit etwa fünfzig Kaiserswerther, zehn Wittener und sechsundzwanzig São Leopoldenser Schwestern vermögen die augenblicklich vorhandenen Arbeitsfelder aufrecht erhalten zu werden. Neue Arbeitsfelder zu übernehmen, sind die Mutterhäuser vorläufig nicht in der Lage. Seit Kriegsende hat das Mutterhaus Kaiserswerth mehrere große Krankenhäuser im Rheinland aufgeben müssen, die es an hundert Jahre bedient hatte. Der Schwesternmangel ist keineswegs behoben. Die Zahl der Eintritte müßte sich verdoppeln, um nur den Anforderungen bestehender Verpflichtungen nachzukommen. Gemeindepflege und Jugendarbeit bedürfen verstärkter Unterstützung. Grund für den Rückgang an Eintritten ist in erster Linie in der Entchristlichung der Jugend, auch in den frommen Bezirken Westdeutschlands, zu suchen. An und für sich ist die Mutterhausdiakonie problematisch genug, um Massen anzulocken, zumal in einer

Zeit, welche von dem Drang nach Ungebundenheit oder gar Zügellosigkeit geprägt ist. Infolge des Männermangels, besonders aber auch der Not in Familien werden Frauen in Berufe aufgenommen, welche zwar ihrem Wesen nicht entsprechen, aber doch Einnahmen verheißen. Die Gesamtschwesternzahl des Kaiserswerther Verbandes (etwa siebzig Mutterhäuser Kaiserswerther Art umfassend) betrug im Juli 1947 29.161 gegenüber 27.501 im Dezember 1944. Die Zahl der Schwestern des Verbandes, welche als Kriegsoffer zu betrachten sind, ist 477.

Nachdem das Kaiserswerther Mutterhaus seinen durch Artilleriebeschuß im April 1945 zu einem Drittel zerstörten Wohnraum einigermaßen wiederhergestellt hat, öffnete es trotz der Überfüllung der Anstalt seine Türen weit für Besucher, Versammlungen und Tagungen. Zuallererst seinen eigenen Schwestern. Auch aus dem Mittelmeerraum und aus Brasilien werden die Schwestern der Reihe nach ins Mutterhaus gerufen, um jene körperliche und geistliche Auffrischung zu erfahren, welche eben nur in der Stille und Geborgenheit des Mutterhauses ermöglicht werden kann. Materiell helfen die Arbeitsfelder bei diesem kostspieligen Unternehmen mit; durch den Wiedereinsatz erfrischter Schwestern macht sich die Ausgabe sehr wohl bezahlt. Dabei ist nicht immer die Rückkehr der gleichen Schwester auf das Arbeitsfeld vorgesehen, vielmehr wird hüben und drüben lebendiger Wechsel und Austausch der Kräfte betrieben. Für die innere und äußere Pflege der Schwestern sind im Mutterhaus durch geistliche und praktische Kurse Gelegenheiten geboten, die nur an diesem Ort durch dafür geschulte Persönlichkeiten ermöglicht werden können. So beweist sich das Mutterhaus als Stätte der Sammlung und Erziehung, der Ausbildung und Erprobung, der Bewährung und Sichtung, der Aussendung, und Leitung, des Rückhalts und der Zuflucht, kurz als Heimat für seine Schwestern. Einzigartig und unnachahmlich steht diese Betreuung da. Sie ist Bild und Abbild des Diakonissenberufes.

Keineswegs ist das Mutterhaus eine Stätte der Weltabgeschiedenheit. Im Gegenteil. Seine Tore stehen weit offen allen nur möglichen Kreisen des Kirchenvolks. Im Mutterhaus haben getagt der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Diakoniegemeinschaft. Pfarrkonferenzen und Pfarrfrauenfreizeiten, Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen, Frauenhilfen, Jugendgruppen und nicht zuletzt Kinderfeste an zwei Sommertagen mit achttausend Jungen und Mädchen werden aufgenommen, gepflegt und durch Ansprachen der Diakonissen und Pastoren mit der Mutterhausdiakonie bekannt gemacht. Jüngst wurde eine Auslandsspende zusammen mit Schwesterngaben für den Bau einer Baracke als Freizeithaus bestimmt. Die Gottesdienste in der Mutterhauskirche sind öffentlich. Einsegnung, Silberjubiläum, Jahresfest, Erntedank mit Goldjubiläum sind Höhepunkte der Mutterhausgemeinschaft, an denen die umliegenden Gemeinden gern Anteil nehmen. Andererseits gehen Pastoren und Diakonissen des Mutterhauses in die Öffentlichkeit, arbeiten in Zeitschriften wissenschaftlich mit und betätigen sich mitverantwortlich in Synode und Gemeinde und Tagungen in der Gewißheit, daß das Mutterhaus von der Kirche für die Kirche lebt.

Im Zusammenhang mit den Grundsätzen des Evangelischen Hilfswerks und in der Ausführung des Wichernschen Programms Innerer Mission

ist neutestamentliche Diakonie endlich ein lebensnaher Allgemeinbegriff der evangelischen Kirche geworden, nicht mehr monopolisiert und spezialisiert in Mutter- und Brüderhäusern, sondern anvertraut jedem Christen als priesterliches Amt (diakonia) in der Nachfolge der Diakonie Jesu Christi. Damit ist auch der fragwürdige „Laie“ seiner Passivität entthronen worden und ihm als dem zum Gottesvolk Gehörenden das Amt jenes Priestertums übergeben, das Opfer ist, nämlich Lob- und Dankopfer, Fürbitte und Amt des Segnens. Dieses Amt ist der Verbeamtung vergangener Jahrhunderte entrissen und zur Dienstleistung aller Gläubigen geworden. Auf die organisierte männliche und weibliche Diakonie war der Schatten gefallen, als wäre ihre diakonia dem Zeugnis (martyria) von Christus beigeordnet oder gar nachgeordnet. Diakonia aber ist martyria von der Barmherzigkeit Jesu Christi, am Wort entzündet, durchs Wort belebt, im Wort sichtbar als Karitas dargestellt. Unbeabsichtigt war die Diakonie der Diakone und Diakonissen in den Leumund der Propaganda und Reklame für die Kraft eines Christentums geraten, welches gelegentlich auf solch populäre Weise Apologetik trieb. Diakonie ist aber nur die andere Seite der Verkündigung des Evangeliums.

Für die Mutterhausdiakonie bedeuten diese Erkenntnisse befreiende Erleichterung von kaum noch tragbaren Lasten. Es ist ihr der Zwang genommen, als müßte sie alles tun, nachdem sie für jeden Notstand verantwortlich gemacht worden war. Das Bodelschwingsche Wort von der nötigen Eile („sie sterben sonst drüber“) war, mißverstanden, auf alle nur mögliche leibliche Not und ihre Linderung angewendet worden. Loehes Zitat im Diakonissenspruch „Komme ich um, so komme ich um“, mißverstanden, war mancher Diakonisse zur Lebensgefahr geworden. Aufopfernder Dienst ist nicht mit Selbstvernichtung zu verwechseln. Eile lief Gefahr Hast zu werden. Unter Diakonie verstand man Krankenpflege. Schwestern gerieten in den Ruf höherer Wesen oder, sobald ihre Kraft überfordert war, in den gegenteiligen Ruf. Ist der Staat nicht in der Lage, ausreichende und von der Wurzel des Übels an heilende Wohlfahrtspflege zu üben, ist die Diakonie stets versucht, Ruhm und Macht zu gewinnen, um zu gegebener Zeit in die Enge getrieben zu werden.

Befreit macht sich die Mutterhausdiakonie das Wichern-Wort zu eigen: „Ausgangspunkt alles Lebens und aller Gestaltung der Innern Mission ist für uns die Kirche. Was nicht aus ihr hervorgeht, führt auch nicht in sie zurück; nur in ihr ist der Herr mit seinem Wort und Geist, mit seinen Gaben und Ordnungen“. Auch die Diakonie der gewordenen Mutterhäuser hat ihren Platz im Herzstück der Gemeinde, in ihrem Gottesdienst. In der alten Kirche hatte der Diakon seinen Platz am Altar an der Seite des Priesters. Er sammelte im Gottesdienst die Opfer, von der die Gemeinde buchstäblich lebte, und trug sie zum Altar. Aus den Gaben, die er zum Liebesmahl der ganzen Gemeinde sammelte, sonderte er Brot und Wein zum Abendmahl aus. Er rief die Getauften zum Altarsakrament, er forderte sie zur Versöhnung untereinander auf, ehe sie den Leib des Herrn empfangen. Aus der Gemeinde für die Gemeinde, aus dem Wort im Wort, aus Christus, durch Christus für Christus — Parole aller Diakonie, drum auch der beamteten.

Aus der Fülle der Ämter (Dienstleistungen), zu denen alle Glieder der Gemeinde gerufen sind, entstehen die Ämter, die als Lebensberuf den ganzen Menschen fordern: Pastor, Bischof, Lehrer, Ältester, Diakon, Diakonisse, Kantor. Sie haben teil an dem Auftrag Christi und sind Auswirkungen des der Kirche anvertrauten Amtes. Jedes Amt in der Gemeinde ist geistliches Amt, ist Dienst am Wort. Wort und Tat, Diakonie, Liturgie, Mission sind nicht voneinander zu scheiden. Ebenso wenig können kirchliche Ämter (etwa das der Diakonisse) als Entbindung und Entlastung von der Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfeleistung aller gewertet werden. Der Amtsträger hat keine Würde und keinerlei Rechte, die an sich nicht jedem Gläubigen auch zukämen. „Das Amt macht einen Unterschied zwischen den Amtsträgern und den anderen Christen — es beruht auf den sonderlichen Gaben und Geschicklichkeiten, die Gott dazu gibt (Charismata). Dazu muß man aus dem ganzen Haufen etliche auswählen und ihnen das Amt befehlen.“ (Luther).

Die Vollmacht des Amtes ruht freilich allein im Auftrag (mandatum) Christi. Drum ist die Ordination oder Einsegnung zum Amt lediglich Anerkennung einer schon vorhandenen Gnadengabe und eines gewordenen Auftrages, der Gemeinde bezeugt unter Handauflegung als wirkungsmächtigem Gebet. „Sie ist nicht göttliche Einsetzung, sondern eine freie apostolische kirchliche Ordnung, und ist eine öffentliche feierliche Bestätigung der rechtmäßigen Berufung, durch welche der Berufene dem Herrn und Seinem Dienst geheiligt wird, indem ihm die Verpflichtungen des Amtes auferlegt und die Verheißungen und Segnungen, die darauf ruhen, zugeeignet werden.“ (Theodosius Harnack).

Seit dem Jahr 1946 sind im Abstand von zwei Jahren Schwesterneinsegnungen in São Leopoldo gehalten worden, mit Fleiß in der Gemeinde und Kirche, zu der das Mutterhaus gehört, absichtlich im gleichen Gottesdienst, in dem Kandidaten der Theologie ordiniert wurden. Der mitbedenkenden und mitdankenden Gemeinde wurde in diesen Festgottesdiensten das oben Gesagte deutlich. Bei der letzten Feier am 30. Juli 1950 assistierten dem Einsegnungsakt die Hausmutter des São Leopoldenser Mutterhauses und die Vorsteherin des Groß-Mutterhauses Kaiserswerth. Das junge Mutterhaus selbst steht, auch buchmäßig gesehen, auf dem Grund und Boden der Evangelischen Kirche in Rio Grande do Sul. Bei seiner Gründung vor zwölf Jahren war diese Handlung selbstverständlich. Gelegentlich des Besuches des Rates des „Bundes der Synoden“ und der Vertreter des Kirchlichen Außenamtes und des Vorstandes der Frauenhilfe der Evangelischen Kirche in Rio Grande do Sul im Mutterhaus wurde zum Ausdruck gebracht, daß nach einer gewissen Bewährungszeit auch das Mutterhaus wie jetzt die Theologische Schule in die Verantwortung des Bundes der Synoden zu nehmen sei. Die Mutterhausdiakonie hat nicht eine Stellung zur Kirche, sondern ihre Stellung innerhalb der Kirche. Sie ist nicht selbst Leib, sondern Glied am Leib der Kirche Gottes. Weil aber die Kirche Gottes keine abstrakte Größe ist, sondern für uns in der konkreten Gestalt der Bundeskirchen vorhanden ist, sofern und weil in ihr Gottes Wort und Sakrament in der rechten Weise im Schwange gehen, darum betätigen die Mutterhäuser ihre Gliedhaftigkeit am Leibe Christi eben in der faktischen Anerkennung der Gliedschaft an ihrer Heimatkirche.

Erschwert wurde diese Erkenntnis durch den Zustand der Kirche vor hundert Jahren. Damals stand die Kirche der jungen Mutterhausdiakonie nicht nur verständnislos, sondern mißtrauisch und feindselig gegenüber. Ihrerseits lief die Mutterhausdiakonie damals Gefahr, sich in den Versuch einer geistlichen Autarkie drängen zu lassen. Man hatte ja sein Mutterhaus, seine Kapelle, seine Pfarrer, hatte Gottesdienste, Verkündigung und Abendmahl. Aber daß die Glieder des Diakonissenamtes nicht am Altar der Diakonissenhauskapelle, sondern am Altar ihrer Heimatkirche getauft worden waren und also eben schon als Glieder der Kirche ins Amt der Diakonisse gekommen sind, wurde damals nicht überall beachtet.

Natürlich und geboten ist es, daß die Mutterhäuser den organischen Zusammenhang mit der Kirche stärken. Es kann sein, daß in der Zukunft äußere Umstände zu einer stärkeren, äußeren Verklammerung mit der verfaßten Kirche zwingen. Durch innere Gebundenheit und äußere Freiheit wird die Stellung des Diakonissenamtes und Diakonissenwerkes innerhalb der Kirche immer bezeichnet sein. Die Gemeinde ist nicht Beobachter oder Publikum der Mutterhausdiakonie, sondern sie trägt diese Einrichtung; sie ist nicht bloß das Objekt, sondern in erster Linie das Subjekt, nicht der Empfänger, sondern der Geber. Die Gemeinde hat die Mutterhausdiakonie so, wie sie sie nach ihrem inneren Stand hervorbringen und tragen kann.

Das Motiv der Diakonisse zu ihrem Beruf ist neuerdings diskutiert worden. „Aus Dank und Liebe“, heißt es im Diakonissenspruch, wobei auf Dank der Ton liegt nach reformiertem Vorbild und unter Liebe Liebe zu Christus zu verstehen ist. Dank für das Ganzopfer Jesu Christi. Bei der Diakonisse verbindet sich wesenhaft ihr Dienst mit dem Opfer. Opfer aber ist offertorium — Darbringung, Hingabe an Gott. Opfer im besonderen Sinn des Diakonissenstandes ist die Dreiheit der Klostergelübde in evangelischer Umdeutung und Zurechtstellung: Armut, Keuschheit und Gehorsam; mit andern Worten: Verzicht auf die selbstständige Verfügung über ihr Berufseinkommen, Verzicht auf Ehe und Mutterschaft, Verzicht auf Freizügigkeit. Dieses Verzichten ist ein freiwilliges, persönlich entschiedenes und ausdrücklich bejahtes. Dem Verzicht geht voraus die Erkenntnis, daß gerade und nur auf diese Weise das Diakonissenamt ordentlich und völlig geübt werden kann. Ermöglicht wird der Verzicht durch den Glaubensakt der Christuserfahrung. Auf ihm beruht ebenso das Mutterhaus als Diener und Leiter seiner Schwestern. So muß die Mutterhausdiakonie christozentrisch orientiert bleiben. Bei dem Dienst, den Jesus tat und tut, ist das Opfer nicht nachträglich, sondern ursprünglich; nicht akzidentiell, sondern substantiell. Indem die Gemeinde ihm darin nachfolgt, ergibt sich das Diakonissenmotiv.

Die immer brennende Frage des Nachwuchses wird wie für alle Ämter der Kirche so auch für das Diakonissen-Mutterhaus in erster Linie in der Gemeinde gelöst. Die beste Gabe, welche dem Mutterhaus dargebracht werden kann, ist das dem heiligen Ruf folgende Mädchen. Im lebendigen Wort vom gekreuzigten und auferstandenen Christus wird der Ruf vernehmbar. Im Gottesdienst und Unterricht, in Versammlungen der Gliederung der Gemeinde und im Hausbesuch wird das lebensschaffende Wort auch für diesen Dienst in der Nachfolge wirksam sein. Die

ersten Diakonissen kamen aus erweckten Kreisen. Die allererste war Arztochter. Jene Jungfrauenvereine des vorigen Jahrhunderts bleiben der Mutterhausdiakonie unvergessen. Für eine derart persönliche Entscheidung, wie sie der Diakonissenberuf verlangt, dürfte eine gesunde pietistische Grundlage immer noch geraten sein und bleiben. Bewegenden Evangelisationen und ihrer Nacharbeit wird auch für die Lösung dieser Frage Erfolg beschieden sein.

Das Mutterhaus selbst wirbt am wirksamsten durch seine Schwestern auf ihren Arbeitsfeldern, am anschaulichsten durch den von Haus zu Haus wirkenden Dienst der Gemeindeschwester. Neben der Kranken- und Erziehungsarbeit wurde in Kaiserswerth frühzeitig der Dienst in der Gemeinde als Krone der Diakone erkannt und bezeichnet. Da seit Kriegsende die Betreuung des Hilfsbedürftigen und Vereinsamten fast ausschließlich den kirchlichen Hilfswerken obliegt, sind mit ihrer Durchführung vielfach Schwestern betraut. In Brasilien wird das Mutterhaus nach seiner geringen Kraft überall da Schwestern einzusetzen haben, wo Nachwuchs zu erwarten oder bereits geworden ist. Wichtig ist ferner die Mitwirkung von Schwestern an Veranstaltungen der Kirche und ihrer Gliederungen (Frauenhilfe und Jugend) durch Vorträge und persönliche Aussprachen. Der Versuch ist mit Erfolg gemacht. Drittens muß das Mutterhaus sich Besuchern und Gästen öffnen und Gelegenheit zu Zusammenkünften und Freizeiten bieten. Auch das ist geschehen und wird in weiterem Rahmen möglich sein, sobald dafür Raum geschaffen ist. Ein eigenes Arbeitsfeld, möglichst unter ein und demselben Dach mit dem Mutterhaus, wird einerseits den Jungschwestern vom ersten Tag ihres Eintritts an Gelegenheit zu praktischer Betätigung neben aller nötigen Theorie bieten, andererseits das Mutterhaus selbst als Stätte der Pflege des Hilfsbedürftigen ausweisen.

Seit Jahrzehnten werden auf allen Arbeitsfeldern durch Schwestern junge Mädchen im Haushalt und in der Pflege ausgebildet, die ihre Kenntnisse entweder als Hausfrauen oder als selbständige Pflegerinnen nutzen. Bisher sind — in Brasilien — diese letzteren zum größten Teil in den Großstädten als sog. Gouvernanten oder als Sprechstundenhilfen der Ärzte ihrer eigentlichen Bestimmung verloren gegangen. Das Kaiserswerther Mutterhaus hat solche jungen Mädchen in einer „Verbandschwesternschaft“ zusammengefaßt, ihr eine Ordnung gegeben und läßt sich ihre Fürsorge angelegen sein. So bleiben sie kirchlichem Einsatz erhalten. In der Vereinigten Lutherischen Kirche in Nordamerika wurde kürzlich der Vorschlag gemacht, solche „freie Schwesternschaft“ getrennt von den Jungschwestern der Diakonissenhäuser auszubilden, sie dann aber vor der Kirche zu „ordinieren und anzustellen“. Für brasilianische Verhältnisse ist noch ein Weg der Betreuung dieser „Gesellen im andern Schiff“ zu suchen.

Im Hospital Moinhos de Vento zu Porto Alegre, der Zentrale und Basis des weiblichen diakonischen Dienstes in Brasilien, sind von der staatlichen Gesundheitsbehörde genehmigte Kurse eingerichtet, an denen Schwestern und Krankenpflegeschülerinnen teilnehmen. Es ist ein meist mühsamer Weg bis zur Erlangung des Schlußzeugnisses, den Schüler und Lehrer in drei oder mehr Jahren zu gehen haben. Nicht alle Jungschwe-

stern sind geeignet oder geneigt, ihn zu betreten. Wenn einige Schwestern des Mutterhauses das Ziel erreichen, ist es genügend. Für den Schwesternberuf selbst gehört das Diplom zu den Adiaphora.

Die Mutterhausdiakonie in Brasilien hat sich von Anfang an dem Predigtamt gegenüber in einem gewissen Nachteil befunden. Der Ruf nach Schwestern galt zunächst Facharbeiterinnen in der Krankenpflege und Geburtshilfe. Daß diese „geistlich“ waren und wirkten, war insofern zunächst willkommen, als Sorgfalt, Hingabe und Treue in ihrem Handwerk hier ihre Wurzel zu haben schienen. Erst allmählich ist Vorständen, Ärzten, und Pfleglingen aller nur möglichen Sprachen, Religionen und Bekenntnisse Wesen und Aufgabe der Mutterhausdiakonie an dem oft zum Schweigen gezwungenen Dienst der „barmherzigen Schwestern“ aufgegangen, dann allerdings völlig in klarer Erkenntnis evangelischen Glaubens und Lebens. Selbst unsern Gemeindegliedern ersteht erst aus der Anschauung und Erfahrung das Bild der Diakonisse, welches in der Mutterkirche längst eingeprägt ist. Unterstützt wurden andererseits die Diakonissen in ihrer Selbstbehauptung als Trägerinnen eines geistlichen Amtes recht handgreiflich durch das ihnen anvertraute und von ihnen zu verwaltende irdische Gut. Krankenhäuser und Heime pflegen sich bei sorgfältiger Wirtschaftsführung leichter finanziell durchzuschlagen als Kirchen und Schulen. Ähnlich wie in der Urgemeinde (Acta 6, 1—6) ist die Versorgung der Pflegebedürftigen in die Vollmacht der Diakonissen übergegangen. Damals mag es für die Apostel nicht leicht gewesen sein, die Versorgung der Witwen und sonst Bedürftigen aus der Hand zu geben. Wer das Geld aus der Hand gibt, der gibt in jedem Fall einen erheblichen Teil seines Einflusses auf, und das ist für den, der Einfluß braucht, um die Verantwortung der Leitung tragen zu können, immer eine Sache erheblicher und ernster Überlegung. Die Apostel, Männer des praktischen Lebens, taten es doch. Durch diese Neuregelung der Caritas wurde aber die Predigt noch deutlicher und wirkungsvoller.

Pfarrern und Lehrern gleich sind nun auch die Schwestern in die breite Öffentlichkeit durch Literatur und Film gerückt worden. Ina Seidel zeichnet im „Lennacker“ einen Mutterhauspastor, für dessen Mangel an Führungsgabe seine Diakonissen verantwortlich gemacht werden. Mehr noch als die einseitige Beurteilung Ina Seidels zeigen Buch und Film „Nachtwache“ von Harald Braun (mit einer amerikanischen Goldmedaille prämiert) Szenen aus dem Schwesternleben, welche ein verzerrtes, ja unwahres Bild der Mutterhausdiakonie dem Publikum einprägen. Nachdem der Film eine Woche lang vor überfülltem Hause einer Großstadt gelaufen war, wird ein Diskussionsabend in dem ebenfalls überfüllten größten Saal gehalten. Am Ende des Berichtes heißt es: „Es wurden am Rande noch manche Fragen angeschnitten, vor allem auch die der Diakonissen. Das Eintreten für das Verhalten der jungen Schwestern und die Entschuldigungen, die für die Oberin vorgebracht wurden, zeugten von einem unerwarteten Bereitsein, bei der allgemeinen Hochachtung der Diakonissen und ihres Dienstes inmitten unseres Volkes auch über kleine Schwächen hinwegzusehen und sie nicht überzubewerten. Ich habe mich darüber gefreut, weil diese Stimmen in mancher Hinsicht ein Echo

waren auf den Dienst der Diakonisse, der in aller Stille und Treue und Hingabe getan wird. Trotzdem muß die Frage gestellt werden: Mußte das sein? Mußte ausgerechnet in diesem Film durch die Verzeichnung der jungen Schwestern und durch die Verzeichnung der Oberin die Schwesternschaft herabgesetzt werden, die gerade seitens der Männer, die im Kriege von Diakonissen gepflegt wurden, ohne Unterschied und ausnahmslos so über alle Massen geschätzt und verehrt wird?" — Auch der Mutterhausdiakonie ist die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit gestellt. Ihr Vater, Theodor Fliedner in Kaiserswerth, hat sie vor hundert Jahren so beantwortet: „Solange unsere Diakonissenanstalt nur Gottes Ehre fördern und Liebe gegen den unglücklichen Nächsten üben will zum Dank für seine Liebe bis zum Kreuz, ist sie sein Eigentum, ein Werk seiner Hände, und dies kann er, dies wird er nicht lassen. Ihm vertrauen wir darum getrost, daß er auch weiterhin Christinnen erwecken wird, sich selbst diesem heiligen Werk hinzugeben in stiller, geregelter, anspruchloser Wirksamkeit, zum Segen für unser liebes Vaterland". P. Raspe.

Benutzte Fachliteratur:

- Hans Christoph von Hase, Vom Amt des Dienstes in der Kirche Christi. 1948.
- Robert Frick, Allgemeines Priestertum, Amt und Ämter in der Gemeinde. 1948.
- Julius Bender, Das Diakonissenamt in der verfaßten Kirche. 1947.
- Hans Laurer, Dienst und Opfer. 1950.
- Hans Laurer, Sinn und Amt der Caritas. 1950.
- Friedrich Hertrich, Menschen der Gegenwart und die „Nachtwache". 1950. Hausordnung und Dienstanweisung für die Schwestern des Diakonissen-Mutterhauses Kaiserswerth. 1940.

* * *